

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 12

Artikel: Schutzrede des schönen Geschlechts : gewidmet der Jungfrauenfasnacht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 21ten März, 1789.

N^{ro}. 12.

Schulzrede des schönen Geschlechts.

gewidmet

der Jungfrauenfastnacht.

Eine schöne Frau erfreut ihren Mann, und ein Mann hat nichts lieberes; wenn sie dazu noch freundlich und fromm ist, so hat er nicht seines Gleichen auf Erde. Syrach.

Heirathen oder nicht heirathen! Dies ist der wichtige Gedanke, der in jedem Mädchenherz schlummert oder wachet, der oft auf der blauen Stirne wehmüthig schmachtet, oder im verbuhlten Auge lebhaft funkelt. Oh' ich aber über diesen wichtigen Punkt meine Gedanken eröffne, muß ich zuvor etwas über die Würde und Bestimmung des schönen Geschlechts vorausschicken.

Wenn es wahr ist, daß Keiner von einem Gegenstand mit Gründlichkeit handeln kann, es sey dann, er kenne ihn aus der Selbsterfahrung, so wird mir ja Niemand die Ehre streitig machen, Etwas über den weiblichen Charakter niederzuschreiben. Ich kenne das Weib aus der Bibel, wie aus den Romanen, aus

dem Umgang, wie vom Hörensagen. Salomons Freudenweiber und unsere heutigen Hofdamen, die keusche Susanna und Werthers Lotte, Simsons Delila und die Geliebte von so manchem berühmten Kriegshelden, stimmen alle in dem Wesentlichen der Gemüthsart vollkommen überein. Das Weib ist überall gleich, überall die Krone der Schöpfung, die Zauberseele der Gesellschaft, die süßeste Hönigfrucht unter den Dornen des menschlichen Lebens. — ist mir gleich das Glück niemals zu Theil geworden, Frankreichs Lustörter auf Unkosten meiner Mannheit zu besuchen, so werd' ich doch manche Bemerkung einstreuen, die auch der feinste Mädchenkennner, der vor lauter Erfahrungen schon im zwanzigsten Jahre zum Greis geworden, nicht verwerfen kann. — Geist weiblicher Anmuth und Beredsamkeit hauche Kraft und Leben in mein Gemälde! Ach, warum ist sie dahin, jene edle Seele, die den ersten Funken der Empfindung in mein Jugendherz gelegt! Ich stund an ihrem Grabe, und weinte bitterlich. Mit der letzten Erdscholle, die ihren Sarg bedeckte, versank auch all meine Lebensfreude. Deinem Andenken, geliebtes Mädchen, bin ich die Ehrenrettung deines Geschlechts schuldig. O, besäß ich Petrarcha's malerischen Pinsel, ich wollte dich zur zweyten Laura erheben, und durch den Adel deiner Charakterzüge meine Blätter unsterblich machen. — Ihr blühenden Töchtern unsrer Zeit, schenkt mir nur einen Theil eurer Aufmerksamkeit, die ihr sonst so gern jeder Kleinigkeit, jedem Pariserschwärzer widmet.

Ich

Ich weiß, daß man der schönern Hälfte unseres Geschlechts nicht überall Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß man ihr nicht mit derjenigen Achtung begegnet, die ihr sanfter Körperbau, ihre milde Denkensart, ihr gefühlvolles Herz verdienen; allein solche Leute, die das Frauenzimmer überhaupt herabzuwürdigen suchen, sind keine Naturmenschen, es sind bloß lebendige Steinmassen, oder philosophische Holzflöße, die unwerth waren an der Brust ihrer Mutter zu liegen. Laßt uns nur einen flüchtigen Blick werfen auf die große Maschine der menschlichen Gesellschaft, und wir werden finden, daß überall die Frauenzimmer eine von den vornehmsten Triebfedern derselben ausmachen. Welch einen mächtigen Einfluß hat nicht ihre Gemüthsart, ihre Sitten auf die Leidenschaften der Männer, auf die Angelegenheiten des Staats, auf die Erziehung der Kinder, und vorzüglich auf jene häuslichen Scenen, mit welchen die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit der Familie so innigst verflochten ist? Alles, was das Weib thut, ist für uns Männer interessant, ihr Blick, ihr Lächeln, ihr Gespräch. Selbst ihre Fehler und Thorheiten gefallen uns. Reizend und hold, wie der wolkenlose Frühlingshimmel, schön wie die aufkeimende Blume, freundlich und sanft, wie der stille Silbermond, ist das Weib, aber auch gefahrvoller und fürchterlicher, als die Meeresfläche, wenn sie sich im Sturm empört; grausamer, als die gereizte Löwin. — Welch ein Widerspruch in der Natur! Schwach und grausam, schön und böse, lächelnd und tödlich! Und doch ist es so in der Wahrheit. Allein das Böse liegt nicht in

der Natur des Weibes, sondern meistens in der Verdorbenheit der Männer; sie vergiften die besten Seelen durch ihre übertriebenen Schmeicheleyen, durch die unzeitigen Lobserhebungen ihrer erhöhten Reize, ihres erkünstelten Kopfsputzes, durch ihr niederträchtiges Betragen, womit sie oft ein tugendhaftes, aber schwaches Geschöpf behandeln, das nachher als Ehefrau jene Laster fortsetzt, die sie zu erst von ihrem Manne erlernt hatte.

Es ist ein auffallender Beweis vom Sittenverderbnis eines Landes, wo man gegen die Verdienste eines tugendhaften Frauenzimmers gleichgültig ist; es dient zu einem sichern Zeichen; daß Treu und Freundschaft, wahre Zärtlichkeit und Liebe von unseligen Modelastern verdrängt worden, daß der Geschmack unsers Geschlechts auf die niedrigste Stufe der Sinnlichkeit herabgesunken; denn wo ist der empfindsame und edelgesinnte Mann, dessen Herz der Siegeskraft einer sittsamen Schönheit nicht unterliegt, dessen ernsthaftes Wesen bey dem Anblick einer blühenden Unschuld nicht aufthauet, wie ein gefrorner Wassertropfe bey dem wärmern Stral der Frühlingssonne. Gewiß, die Schöpfung enthält keinen Gegenstand, der unsrer Aufmerksamkeit würdiger wäre. — Gott, du bist lebenswürdig in all deinen Werken; herrlich bist du am glänzenden Sternenhimmel, lieblich im Wohl laut gesangvoller Wälder, im sanften Gemürmel silberner Quellen, lieblich im süßen Dufte blumenreicher Wiesen; aber viel lebenswürdiger bist du noch in der Gestalt, in der Engelsstimme, in dem ganzen Unschuldswesen eines unbesleckten Weibes.

Dies Gefühl ist keine leere Schmeicheley, es ist wahr, rein, und im höchsten Grad sittlich, nur wird es zu oft mißverstanden, zu oft von den Männern selbst versinnlicht, vergrößert, mißbraucht: und von euch, ihr liebenswürdigen Geschöpfe, meistens nur zur Eitelkeit und zum Freudengenuss, oder gar — wenn ich es doch nicht sagen müßte — zu euerm eignen Verderben angewandt. — Mädchen, kenntet ihr den Adel, der euer Geschlecht verherrlicht, ihr würdet seltner im Einsamen trauern, würdet nie das Kleinod eures Herzens dem siechen Stuzergeschlecht anvertrauen, sondern ihr würdet vielmehr einen Jüngling euch zum Busensfreund wählen, dessen Gesundheitsfarbe, dessen Vernunft und Sittlichkeit euer künftiges Glück verbürgte.

Der Charakter des schönen Geschlechtes, gegen den unsrigen gehalten, würde seine Grundbestimmung aufdecken, wenn auch die älteste Urkunde der Menschengeschichte keine nähere Anzeige davon gegeben hätte. Die Hauptbestimmung des Weibes ist, daß sie dem Manne gefalle, ihm seine schweißvolle Lebenspfade mit den Rosen der Anmuth und Zärtlichkeit bestreue. Ob der Mann auch ihr gefallen müsse, ist schlechterdings keine Nothwendigkeit; sein Verdienst besteht in dem Uebergewicht seiner Geistes- und Körperstärke. Der Mann gefällt schon deswegen, daß er mehr Festigkeit und Vernunft besitzt. Dies ist zwar nicht das Gesetz zärtlicher Liebe; aber es ist doch Gesetz der Natur, die weit älter ist, als alle Empfinden und Romanenliebe. Die Natur bildete die Gemüthsart des Manns steif, roh, und gebieterisch; seine Leidenschaft ist ein umfressendes Feuer,

das alle brennbare Gegenstände umschlingt. Des Weibes Pflicht ist es, diese Rohheit zu mildern, dies allumfressende Feuer auf einen einzigen Brennpunkt hin zu richten, durch ihr zärtliches Herz das seinige sanfter zu machen, und überhaupt seine Sitten zu verfeinern.

— Gott im Himmel! Was wäre doch eine Männerwelt ohne weibliche Seelen? Ein wildtrauriger Schauplatz von Stolz, Uebermuth und Starrsinn; ein stetes Schlachtfeld ungezäumter Leidenschaften; eine abscheuliche Mördergrube der Habsucht und Tyranney; und noch über das, ein finsternes Grab der Langweile, des Unwillens, und einer gänzlichen Freudenlosigkeit. Stellt euch nur eine Männergesellschaft vor, wo Eigennutz und Bosheit, Stolz und Halsstarrigkeit in aller Wuth gegen einander kämpfen; wo der schwächere immer das Opfer des Stärkern werden muß: wo die Mordlust unseres Geschlechts alle sanften Empfindungen der Menschlichkeit verdrängt. Stellt euch diese Verwirrungsscene lebhaft vor, und laßt dann auf einmal eine holde Schönheit mit halb entschleiertem Busen auftreten; ihr lächelnder Friedensblick dringt plötzlich in alle Seelen. Der ernste Richter verstummt; der declamirende Philosoph schweigt; der rasche Jüngling bebzt und glüht; der Priester selbst schlägt seine Augen nieder, und denkt in seinem Herzen; Gott ist doch überall herrlich in seinen Werken. Seht ihr hier, wie durch die bloße Gegenwart eines Weibes Ordnung und Ruhe wieder hergestellt wird, ein Werk, das auch die beste und strengste Gesetzgebung nur selten hervorzubringen im Stande ist. Der weise Vater der Schöpfung kannte

das Bedürfniß des wilden und störrischen Mannes zu gut, er schuf ihm daher ein Weib, sanft und hold, eine duldsame, liebevolle Gefährtin seines Lebens; er sah, daß sie gut war, und segnete sie. — Und was Gott segnete, das soll mir kein Lotterbube tadeln!

Wohlan dann, du gesegnete Schönheitshälfte der Menschheit, ist es nun deine Bestimmung, ist es Zweck deines Daseyns, durch huldvolle Güte reinere Sittlichkeit, allgemeineres Wohlwollen unter den Menschen zu verbreiten, und eben dadurch das Glück und der Segen der Männerwelt zu werden; so muß es ja deine einzige Sorge seyn bey Tag und Nacht, jene Eigenschaften dir zu erwerben, durch die du deinen hohen Berufspflichten entsprechen kannst. — doch was sag ich hier im Lehrton, was schon überall in der Wirklichkeit ist. — Jedes Weib strebt dem Manne zu gefallen, und zwar nur durch den Reiz der Tugend. —

Sanftmuth, Geduld, Sittsamkeit, dies kennbare Gepräg schöner Seelen, ist dem weiblichen Geschlecht überhaupt eigenthümlich; diese stille Tugenden sind seine Schutzwaffen, womit es alle Herzen sich unterwürfig macht. Ich habe Mädchen gesehen, so die gröbsten Beleidigungen mit lächelnder Mine aufnahmen: ja weit entfernt sich zu rächen, schenkten sie ihrem Beleidiger noch Hand und Herz. Die meisten unter ihnen sind sich ihrer Unschuld und Güte so bewußt, daß sie noch mit holdem Mitleiden auf die Männerinsecten herab sehen, die sogleich über Stolz und Gefühllosigkeit lärmen, wenn ein keusches Mädchen sich nicht unter das Joch

ihrer verliebten Wünsche schmiegen will — „Verehere dich selbst, sagte mir einst ein würdiges Frauenzimmer, das ich in aller Herzensreinigkeit küssen wollte, „verehere dich selbst, denn ein Mann, der sich nicht selbst ehrt, darf keine Ehrerbietung von andern erwarten. Eine Tochter der Tugend pflegt nur mit einem Manne der Vernunft umzugehen. — Stellt euch vor, wie ich betroffen dastund. Bey allen nachherigen Gelegenheiten Dacht' ich immer: Verehere dich selbst. Merkt euch dies, ihr Mäulchenkrämer und Kusddieben, die ihr mir immer vorwerfet, ich schreibe schön und gut; aber ich handle selbst nicht darnach. Wollt ihr mich meiner Thorheiten beschämen, so bessert euch zuvor selber, oder werdet wenigstens aus meinen Fehlern klug, und ehrt auch selbst.

Die Hand einer guten und zärtlichen Frau kann aus einem Wildfang von Menschen einen gesetzten, liebenswürdigen Mann bilden; da im Gegentheil der beste Mann auf Erden nicht im Stande ist, ein verdorbnes Weib zu bessern, vorausgesetzt, wenn es möglich wäre, daß in der besten Welt ein einziges böses Weib vorhanden seyn konnte. Das feinere Nervengewebe des Weibes, ihre leichtempfindliche Seele, die sanfte Silberstimme, die liebliche Farbe ihrer Gedanken und Ausdrücke, kurz, alles an ihr athmet Zärtlichkeit, Anmuth, Liebe; und Zärtlichkeit ist der Tropfen, der seinen Stein allemal trifft, und ihn zuletzt aushölt. Diese Naturgabe benutzen die Weiber gar gut. Ist die Stirne des Mannes dunkel, so verschauen sie mit einem einzigen Taubenblick der Liebe die Schatten der Schwermuth. Liebt er die Ausschweifungen, ist er ein Spieler, oder Trinker, so ma-

then sie ihm keine derben Vorwürfe, sie erinnern ihn liebevoll, und suchen seinem verwöhnten Geist eine bessere Richtung zu geben, indem sie ihn unvermerkt in die Hausgeschäfte verwickeln, und seine leeren Stunden durch ihr fröhliches Wesen, durch geschmackvolle Unterhaltung ausfüllen. Man müßte ein Stahlherz besitzen, wenn man so vieler Liebenswürdigkeit widerstehen könnte. In der That, meine lieben Freundinnen, ihr habt unendlich viel zur Verfeinerung des Manns, zu seiner Sittenverbesserung schon beygetragen. Der Jüngling, der euren bildenden Umgang versäumte, wird lebenslang die sichtbaren Flecken seiner Rohheit umher tragen.

Der Schöpfer gab dem Weib Schönheit, und dem Manne das Vermögen, die Reize derselben zu empfinden. Alles Erkünstelte schadet der Lebhaftigkeit des Eindrucks, wo die Natur sprechen soll. Gold und Edelgesteine, Purpur und Federbüsche sind nicht jene Dinge, die ein Frauenzimmer wahrhaft schmücken, nur Keuschheit und Geschmack in der Kleidung können eine Naturschönheit erheben. Zwar sieht es der Mann gern, wenn das Weib sich durch eine angenehme Aussenseite zu empfehlen sucht. Allein zu viel Zeit, Geld und Aufmerksamkeit auf den bloßen Puz verwenden, ist eine Thorheit, die dem verständigern Theil unseres Geschlechts unmöglich gefallen kann. Die Coquette, der Pfau, das herausgeschmückte Mädchen kann wohl auf einige Augenblicke belustigen, wird aber schwerlich wahres, dauerhaftes Wohlgefallen oder Herzenszuneigung einflößen. Dies wissen die feinern Weiberseelen gar schön; daher bemühen sie sich, mehr nett und liebenswürdig,

als anziehend und prachtvoll zu erscheinen. Sie wählen sich in dieser Hinsicht eine einfache aber niedliche Kleidung; die Farbe ist mehr demüthig als blendend, sie sehen mehr auf die Haltbarkeit, als auf den äussern Schein. Auf diese Art fesseln sie das Herz des Ehegemahls, erwerben sich überall Achtung, und ersparen der Haushaltung ein beträchtliches Kapital. Diese wirtschaftliche Tugend allein wäre schon hinlänglich, das schöne Geschlecht zu vergöttern. Wenn man auch da und dort eine kleine Ausnahme sieht von diesem sonst allgemeinen Betragen, so liegt die Schuld wieder auf Seiten der Männer, die gar oft eine geschminkte Wange der Naturfarbe, einen abentheurlich aufgethürmten Kopfsputz einem simplen Haarschmuck, ein rauschendes Seidenkleid einem reinen niedlichen Gewand vorziehen. O, die verdrackten Männer, sie verderben doch gar alles in der Welt!

Mäßigkeit ist für den Geist und Körper so ersprießlich, daß man sie mit Grund für die Mutter aller sittlichen und Gesellschaftlichen Tugenden hält. Wie wesentlich dieser glänzende Vorzug mit dem weiblichen Charakter verwebt sey, läßt sich schon daraus schliessen, daß heut zu Tage Schwelgerey und Trunkenheit nur männliche Laster sind, von denen man bey dem schönen Geschlecht keine Spur entdeckt. Freylich war es nicht immer so. Rom hatte ehemals ein Gesetz, wodurch jeder Ehemann berechtiget war, seine Frau zu Hause wie eine Ehebrecherinn zu bestrafen, wenn er sie betrunken fand. Die Geschichte giebt uns ein Beyspiel davon am Faunus, der seine Gattin mit Myrtenruthen bis auf den

Tod geißelte, weil sie wider den Wohlstand ihres Geschlechts einen vollen Eymer Wein ausgetrunken, wovon sie ein bisgen berauscht wurde. * Die Römischen Damen müssen mir sehr bunt gelebt haben, daß sie durch ihr Betragen ein so scharfes Geseze nöthig machten, das in unsern Zeiten ganz überflüssig wäre. Unsere Weiber begreifen es gar wohl, daß ein weinstinkender Odem eine Pest in der Nase des Mannes ist, daß Trunkenheit den Zunder des Fleisches entzündet, und das beste Herz zu allen Ausschweifungen öffnet; daher sind sie so nüchtern, weinschen, und wasserhold. — Männer, Männer, laßt uns Enthalsamkeit lernen vom Weibe, diesem Goldspiegel aller Tugenden!

Eine treue Frau ist eine Perle in der Hand des Mannes; sie ist ein Geschenk des Himmels. So dachte schon Salomo. Aber so denkt nicht unser verdorbnes Jahrhundert; es ist schamlos genug, dem Frauenzimmer diese kostbare Perle streitig zu machen. O, ihr armen seligen Weiberfeinde, eure Behauptung ist Lüge, Verläumdung, Bosheit. Die Geschichte liefert uns unzählige Beyspiele ausserordentlicher Weibertreu. Von hundert Tausenden will ich nur eines anführen Als Conrad der dritte den Herzog von Baiern in Winsberg so hart

* Lege XII tabularum decretum est, si vinum biberit uxor scilicet, domi ut adulteram punito. — Fauni uxorem, quia contra morem decusque ol- lam Vini ebibisset, & ebria facta esset, virgis myr- teis a viro usque ad mortem caesam esse.

Belagerte , daß dieser gezwungen ward , ihm die vortheilhaftesten Bedingungen anzubieten , schlug der Kaiser alles aus , und bewilligte nur so viel , daß die Edeldamen ungehindert aus der Festung ziehen , und so viel mitnehmen dürfen , als jede tragen könne. Bey Eröffnung der Thore nahm da jede ihren Mann samt den Kindern auf ihre Schultern , und gieng davon. Diese zärtlichen Damen waren stark genug eine solche Last zur Stadt hinaus zu tragen. In unsern Tagen wurde zwar Manche unter der Bürde schwanken , aber nicht aus Mangel der Treu und Liebe , sondern bloß weil sie einen Mastochsen zum Manne hat.

Der Häußliche Zirkel der Familie ist der eigentliche Schauplaz , wo sich das Weib in seiner ganzen Würde zeigt. als Mutter schenkt sie ihrem Gatten schöne , kraftvolle Kinder , auf deren Wangen statt geiler Blässe , der so gewöhnlichen Erbsünde unseres Zeitalters , die Farbe der Unschuld und Gesundheit blühet. Sie rechnet es unter ihre seligsten Hausfreuden , ihre Kinder selbst zu stillen und zu pflegen , sie thut es aus Zärtlichkeit und Pflicht , weil sie überzeugt ist , daß der Säugling in diesem zarten Alter sehr oft mit fremder Milch auch fremde Laster einsaugt. Als gute Wirthschafterinn liegt ihr das Hauswesen mehr am Herz als Gesellschaft , Ball und Spieltisch. Ihre Sorgfalt und Sparsamkeit geht außs Ganze , doch halt sie auch Verbesserungen im Kleinen nicht für überflüßig. Häußliche

Arbeit, Reinlichkeit, Ordnung und Einfalt in Kleidern und Nahrung liebt sie über alles; und zieht durch vernünftige Güte gute Dienstbothen, und dies mehr durch eignes Benspiel, als durch leere Worte. Als Gattin wird sie ganz die Freundin und Gesellschafterin ihres Manns, ihr liebenswürdiger Umgang dient seinem Geist zur Nahrung; sie weist durch Vertraulichkeit sein Herz zu öffnen, und ist fähig das Innerste desselben mitzuempfinden. Die reizendste Tugend des weiblichen Herzens ist Sanftmuth und vernünftige Folgsamkeit; daraus entspringt für einen Mann von Gefühl und Verstand frommes Zutrauen auf sein Weib, innigste Anhänglichkeit, Gleichheit der Gesinnungen, und wechselseitige Willfährigkeit. Auf diese Art bleibt sie an des Gatten Seite getreu, und er fällt nie in Versuchung diese paradisische Tage durch Ausschweifungen zu stören. Ihr Haus ist ein kleiner aber glücklicher Staat, wo weder Er noch Sie, sondern wo die Vernunft herrschet. — Alle Ehebündnisse würden glücklich seyn, wenn das Weib seine Bestimmung kannte, und die Gaben ihres Geschlechts zu benutzen wüßte. Das Reich der Frauen, ist nicht das Reich der Herrschsucht, sondern das Reich der Anmuth, Gefälligkeit und Liebe. Ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen schmachkende Blicke, oder eine zitternde Thräne im Auge. Die weibliche Liebe ist langmüthig und freundlich; sie eifert nicht, auch bey offenbaren Beleidigungen; sie ist keusch, rein, schamhaft, und vermeidet selbst den Schatten eis-

nes Verdachts ; sie brüstet sich nicht mit den Reizen ihrer Schönheit ; sie sucht nicht blos Sinnlichkeitsvergüngen , sondern das Wohlfeyn des Manns und der Familie ; sie erträgt alles , glaubt an den Mann , hoffet immer , duldet im Stillen , und — — halt, Schwärmer ! ruft mir vielleicht mancher Leser entgegen. Dies ist Lüge , Traumbild , Hirngespinnst ! Wo lebt so ein Weib unter der Sonne ? — Geduld , meine Freunde , das lebendige Original steht da vor meinen Augen , es ist meine liebliche Ehefrau. Der Himmel schenkte mir zwar keine weibliche Schönheit in meine arme Hütte ; aber er gab mir dafür eine Hausfreundinn mit einem guten Herzen , und dies ist mir lieber , als ein Königs-
thron. — Großgünstige Leser , lachet oder lachet nicht , zucket die Achseln oder weyt mir ins Gesicht , es gilt mir gleich viel , es ist doch so. Wer es fassen kann , der fasse es , und wer es hat , singe das Te Deum laudamus , Amen.

Nachrichten.

Es wird auf künftigen May zum verlehnen angetragen. Ein großes Haus mit oder ohne Mobilien.

Man vermist seit einiger Zeit den ersten Theil vom Valmont oder die Verirrungen der Vernunft. Welcher diesen Theil hat , beliebe sich im Berichtshause anzumelden.

Bei der letzten Ankündigung unseres Gebethbuchs glaubte ich weit mehrere Freunde wahrer Andacht zu finden , als der Erfolg gezeigt hat. Ich empfehle das Buch zum zweitemal , und wenn die Sache nicht besser geht , so werd ich genöthiget zu glauben , daß euer Andachtseifer siebenmal lauer ist , als selbst der meinige.